

Mit dem Velo durch die spanische Extremadura
**Über den Fremden spricht man, wenn er gegangen
 ist**

**Die meisten Touristen durchqueren sie auf der
 Autobahn, um möglichst schnell an die
 Atlantikküste Portugals zu gelangen. Wer sich
 aber Zeit lässt, entdeckt und erlebt viel in
 der spanischen Extremadura.**

Ion Karagounis

«Indurain! Indurain!» hören wir zwar öfters vom Strassenrand her rufen. Auf den Strassen selbst bleiben wir aber die einzigen Velofahrer auf unserer Tour durch die spanische Extremadura. Extremadura? Das ist die Region zwischen Madrid und Portugal, im Süden an Andalusien, im Norden und Westen an Kastilien grenzend. 1,1 Millionen Einwohner leben hier auf einer Fläche so gross wie die Schweiz.

Die Extremadura ist vor allem wegen ihres Naturreichtums ein beliebtes Reiseziel. Knapp ein Viertel der Fläche ist von Eichenwäldern, den «dehesas», bedeckt. Immergrüne Steineichen und Korkeichen bilden die Grundlage eines Ökosystems, das seit mehreren Jahrtausenden existiert. Die «dehesas» sind Weideland für Schafe, Rinder, Stiere und Ziegen, bieten aber auch Platz für einen extensiven Ackerbau. Und nicht zu vergessen die Schweine: Hechelnd machen sie sich über die von den Bäumen gefallenen Eicheln her, verzehren sie schmatzend, grunzend, geifernd. Und nehmen so über ein Kilo pro Tag zu, bis sie zur regionalen Spezialität, dem «jamon iberico» verarbeitet werden. In jeder Bar sind die Schinken zu finden. Trophäengleich hängen sie an Wänden und Decke, oder unauffällig schaut ein einzelner schwarzer Huf hinter einer Kaffeemaschine hervor.

Nach der lebendigen Stadt Plasencia - Ausgangspunkt unserer Reise - tauchen wir ein in die ländliche, beschauliche Extremadura. Zuerst durch die Dörfer der «Vera», danach hinab ins Tal des Rio Tiétar mit seinem weiten Netz von Kanälen, die der Bewässerung von Tabak- und Baumwollfeldern dienen. Bald merken wir, dass eine 1:200'000er-Karte nicht alle Details verrät. Manch unauffällige Schattierung auf der Karte entpuppt sich als happige Steigung. Überregional taxiierte Strassen sind in Wahrheit holprige, löchrige Pisten; Nebenstrassen hingegen präsentieren sich als breite, schwarze Asphaltbänder, die für ein nie eintretendes

Verkehrsaufkommen erstellt wurden.

Südlich an den Rio Tiétar grenzt der Monfragüe-Nationalpark, Herz der einzigartigen Vogelwelt der Extremadura. Hier leben Königsadler, Schwarzstörche, Mönchsgeier und andere Vogelarten, die im übrigen Europa vom Aussterben bedroht oder schon verschwunden sind. Zudem überwintern rund 60'000 Kraniche aus Nordeuropa in der Extremadura. In Torrejón el Rubio baut die deutsche «Stiftung Europäisches Naturerbe» zusammen mit lokalen Naturschutzorganisationen ein Besucherzentrum auf. Daran beteiligt ist auch der Schaffhauser Vogel- und Naturschutzverein Turdus. Unlängst hat er 10 Fahrräder für das Zentrum gekauft, und schon früher ermöglichte er mit Spendensammlungen den Kauf von Land und Schafen.

Den Abend verbringen wir in den Bars von Torrejón. Und lernen die typische Vorabendbeschäftigung kennen: Stierkampf schauen am Fernseher. Gebannt verfolgen die Gäste die Kämpfe, kommentieren, feuern an. Und wieder macht der Torrero einen Stier nieder. Die Zuschauer jubeln. Strahlend lächelt der Torrero, gibt ein Interview, währenddem der entscheidende Stoss in Zeitlupe wiederholt wird: Der Dolch durchbohrt das Rückenmark, Blut spritzt, der Stier taumelt, sackt zusammen.

Unsere zweiwöchige, 500 Kilometer lange Velotour führt auch durch einige typisch extremenische Städte, die für je eine Epoche der Geschichte stehen: Trujillo, Heimatstadt von Francisco Pizarro, Eroberer von Peru und Zerstörer des Inkareichs; Càceres, Sitz des mittelalterlichen Adels mit einem vollständig erhaltenen Burgenviertel; und Mèrida, Zentrum der römischen Provinz Lusitanien. Als Hauptstadt der seit 1981 autonomen Region Extremadura erlebt sie heute eine zweite Blüte.

Viel häufiger sind jedoch Dörfer wie Santa Marta de los Barros. Klein sind sie, und nichts ist los. Einige Bars, zwei Motels, alle an der Hauptstrasse liegend. Ohne Fernfahrer gäbe es auch sie nicht. Rasch wischt der Kellner den Staub vom Zimmerschlüssel, freut sich, dass wir hier übernachten wollen, und erklärt uns, wo wir die Velos abstellen können. Aber kein: «Woher kommt ihr? Wohin geht ihr?» Wie immer. Doch das überrascht uns nicht mehr, seit wir im Reiseführer lasen: «Man ist nicht neugierig auf den Fremden, man lässt ihn in Ruhe. Wenn er gegangen ist, wird man über ihn reden.» Unwohl fühlen wir uns, als wir La Morena durchqueren. Misstrauische Blicke scheinen uns vom Strassenrand aus zu folgen. An Motorräder, Autos und Lastwagen haben sie sich gewöhnt. Aber Velofahrer, und erst noch vollbepackt! Als nächstes werden sie sich wohl bekreuzigen.

Auf 700 m Höhe thront Feria über der fruchtbaren Tierra de los Barros. Phantastisch ist die Aussicht über die Äcker, die Olivenplantagen und Rebberge. Ein Dorf wie aus dem Bilderbuch: Weissgetünchte Häuser, Blumenkisten überall, Vorbote des nahen Andalusien. Alte Männer flanieren und diskutieren, Frauen tragen Wasser in die Häuser, Eselskarren ziehen vorbei - und aus einem Weinkeller dröhnt «London's burnin'» von den Clash.

Nicht nur in Feria vermischen sich Fortschritt und Moderne mit ursprünglichen Lebensformen. Als Armenhaus Spaniens versucht die Extremadura, rasch aufzuholen. Abgeholzte Wälder, Abfallberge und verschmutzte Gewässer sind die Kehrseite dieser Entwicklung. Widersprüchliche Eindrücke bleiben zurück - aber gerade das macht eine Reise durch die Extremadura spannend.